

Besprechungen

Geistesgeschichte

Gestalt und Gedanke. Ein Jahrbuch herausgegeben von der Bayerischen Akademie der schönen Künste, verantwortlich für die Redaktion: Clemens Graf Podewils. (227 S.) München 1951, Oldenbourg.

Von vornherein gewinnt den Leser das Äußere dieses Jahrbuches; Preetorius hat es in einer schönen, schlichten Vornehmheit gestaltet. Damit stimmt in glücklicher Entsprechung der Inhalt zusammen. Eine Fülle von Beiträgen, deren Rang unverkennbar ist, fügen sich in reizvoller Vielgestaltigkeit zu einem edlen Symposium zusammen. Wie weit sich dabei der Bogen spannt, sagt treffend der Titel: „Gestalt und Gedanke“; mit dem künstlerischen Schaffen, das in Gestalten bannt, vereint sich die denkerische Durchdringung; auf beide Weisen gelingt mit seltener Intensität das echte und ursprüngliche Zum-scheinen-bringen des Wesentlichen und Großen. Architektur, Plastik, Malerei (Zeichnung), Dichtung und Musik versetzen den Mitvollziehenden in Schwingung; innerhalb der Dichtung kommen Lyrik, Drama und Prosa zu Wort, Prosa von Meistern wie Carossa, Burckhardt und Dieß. Aus den denkerischen Beiträgen, die großenteils ebenfalls Kunstwerken gleichen, ja Kunstwerke sind, seien die vier u. E. wichtigsten erwähnt.

Gogartens Studie über „Die Einheit des Menschen mit der Welt“ wird gleichermaßen Goethe und dem Christentum gerecht; vor allem aber vergegenwärtigt sie eindringlich, wie der Mensch nur durch Bewährung an der Welt auch des Überweltlichen wahrhaft gewiß sein kann. — *Reinhardt* gibt Hoelderlins Sophokles-Übersetzung ihren Ort; der Deutsche hat das für die Zeit der Gottesferne nachvollzogen, was einst der Grieche in der Nähe und Fülle des Göttlichen geschaffen hat. — In seinem Vortrag „Vom Lebensgesetz und Wandel der Bildkunst“ hat *Preetorius* Bedeutendes über die abstrakte Kunst zu sagen; sie überschreitet alle bisher gültigen Maßstäbe, mußte aber mit der fortschreitenden Aufhellung des Bewußtseins kommen. Mit Cézanne als Wendepunkt beginnt die Darstellung der geheimen Gesetzmäßigkeiten über alles Gegenständliche hinaus; in derselben Richtung wirken die moderne Naturwissenschaft mit ihrer Rationalisierung und die Atomphysik, die aus der Welt ein System abstrakter Energien und ungreifbarer Spannungen macht. So entstehen eine formalisierte Neu-Natur und ein Reich von Gnaden des Menschen, die an die Stelle des leibhaft Sinnlichen das unschaubar Geistige setzen und vielleicht einer neuen gegenständlichen Erfüllung der Kunst die

Wege bereiten. Da aber noch niemand genau sagen kann, wohin dieser Weg führt, gilt es, sich für das Neue offenzuhalten. — Von *Heideggers* Vortrag über „Das Ding“ hier wenigstens eine Andeutung zu geben, ist natürlich am schwersten. Wer das Ding nur als Gegenstand unserer Vorstellung, als von uns Hergestelltes oder als von der Wissenschaft Erforschtes sieht, hat sein Eigentliches noch nicht erreicht. Dieses liegt darin, daß das Ding aus der Welt west, indem es in sich die Mächte der Welt versammelt und so sich ereignen läßt. Die Mächte aber sind vier, nämlich Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen, die in ihrem einigen Geviert zugleich einander freigeben und sich aneinander binden. Dabei sind die vier weder durch einander noch durch ein anderes begründbar. Von den Göttlichen im besondern heißt es: sie „sind die winkenden Boten der Gottheit. Aus dem verborgenen Walten dieser erscheint der Gott in sein Wesen, das ihn jedem Vergleich mit dem Anwesenden entzieht“ (143).

Naturgemäß wecken die denkerischen Beiträge manche Fragen und auch Bedenken. Wenn Heidegger einerseits großartig sichtbar werden läßt, wie das Ding nur im Ganzen der Welt und des Seins es selbst sein kann, so bleibt anderseits ein Dämmerchein über dem Letzten, besonders über Gott. Damit berührt sich die Frage, wie es sich mit der von Hoelderlin erlebten Gottesferne verhalte. Bei *Preetorius* endlich drängt sich das Bedenken auf, ob der Bruch zwischen dem Bisherigen und dem Neuen wirklich so schroff sei. Handelt es sich um mehr als einen extremen Pendelschlag zum unschaubaren Geistigen hin? Und war früher die Kunst dem eigentlich Geistigen nicht näher als heute?

J. B. Lotz S.J.

Deutsche Kultur. Eine geistesgeschichtliche Fibel. Von Rudolf Malsch. (460 S. und 162 Abbildungen.) Berlin 1951, Safari-Verlag. Ln. DM 14,80.

Entstehung und Entwicklung der deutschen Kultur werden hier leicht verständlich dargestellt. M. ist sehr bemüht, Licht und Schatten gerecht zu verteilen und weder nur einen Lobeshymnus anzustimmen noch alles schwarz zu sehen. Durchgehende, vom deutschen Charakter bestimmte Linien werden von Zeit zu Zeit herausgehoben. Der Versuch, „die dem Verstand unzugänglichen Glaubenswahrheiten der Religion als Vernunftwahrheiten nachzuweisen“, charakterisiert keineswegs, wie der Verfasser auf S. 92 sagt, die Scholastik, die so etwas mit Entrüstung abgewiesen hätte, sondern ist einige Jahrhunderte später Kennzeichen der Aufklärung.

A. Brunner S.J.